Bezugspreis:
Beim Bezuge durch die Geschäftsstelle innerhalb Dresdens 1,50 M. (einschl. Bringung), durch die Post im Deutschen Reiche 2 M. (ausschließlich Bestellgeld) vierteljährlich.
Einzelne Nummern 10 Pf.
Wird Zurücksendung der für die Schriftleitung bestimmten, aber von dieser nicht eingeforderten Beiträge beansprucht, so ist das Postgeld beizufügen.

Dresdner Journal.

Herausgegeben von der Königl. Expedition des Dresdner Journals, Dresden, Zwingerstraße 20. — Fernspr.-Anschluß Nr. 1295.
Erscheinen: Werktags nachm. 5 Uhr.

Ankündigungsgebühren:
Die Zeile kleiner Schrift der 1mal gespaltenen Ankündigungs-Seite oder deren Raum 30 Pf. Bei Tabellen- und Ziffernsatz 5 Pf. Aufschlag für die Zeile. Unterm Redaktionsstrich (Eingesandt) die Textzeile mittler Schrift oder deren Raum 50 Pf.
Gebühren-Ermäßigung bei öfterer Wiederholung.
Annahme der Anzeigen bis mittags 12 Uhr für die nachmittags erscheinende Nummer.

№ 18. Donnerstag, den 23. Januar nachmittags. **1902.**

Amtlicher Teil.

Dresden, 23. Januar. Ihre Majestäten der König und die Königin sind heute von der Villa Strehlen in das Residenzschloß übergesiedelt.

Dresden, 14. Januar. Mit Allerhöchster Genehmigung hat die für die Zeit vom 1. März 1902 bis dahin 1903 erfolgte Wahl des Geheimen Hofrats Professor Dr. Hempel zum Rektor der Technischen Hochschule in Dresden die erforderliche Bestätigung erhalten.

Ernennungen, Versetzungen rc. im öffentl. Dienste.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums der Finanzen. Bei der Staats-Hochbau-Verwaltung ist ernannt worden: Baer, zeither Regierungsbauführer in Dresden, als Regierungsbaumeister beim Landbauamte Leipzig.

Bei der Verwaltung der Staatseisenbahnen sind ernannt worden: Julius Alfred Lange in Ehrenfriedersdorf, Johannes Arndt Lauenstein in Aue und Johannes Friedrich Klein in Döbeln, zeither Regierungsbauführer, als Regierungsbaumeister; die nachgenannten Feuermänner I. Kl. und Reservefeuerwehrmänner als Lokomotivführer: Berchner* in Oberherold, Drabert* in Hainichen, Freitag* in Schönheide, Löscher* und Richter** in Zwickau, Thoß* in Bautzen; Wolf, zeither Weichenwärter II. Kl., als Schirrmeister in Plauen i. V.; die nachgenannten Schlosser als Feuermänner I. Kl., unter Belassung der Eigenschaft als Lokomotivführer-Lehrlinge: Angelstein und Goll* in Reichenbach i. V., Böhme**, Hahn*, John**, Schendel und Seifert* in Chemnitz, Fiedler*, Friedrich* und Arno Reinhard Müller** in Leipzig I, Hünlich und Paul Richard Müller** in Zittau, John** in Hof, Koch*, Richter** und Tirlich in Zwickau, Arno Müller** in Eger, Rabe in Werdau, Roscher* in Görlitz, Zschaber* in Dresden-Fr. und Zschäbitz in Pirna; Berger*, Hunger*, Oettler* und Teuschel*, zeither Hilfsfeuermänner, als Feuermänner II. Kl. in Pirna, Chemnitz, Werdau und Königsbrück; Remus, zeither Schuppenfeuermann, als Nachtfeuermann in Leipzig I; Fischer und Martin, zeither Stellvertreter, als Bahnwärter für Posten Dresden—Werdau 22* II und Reichenhain—Flöha 9c.

Im Geschäftsbereiche des Ministeriums des Kultus und öffentlichen Unterrichts. Erledigt: die 4. ständ. Lehrerstelle a. d. achtklass. Schule zu Wilthen. Koll.: die oberste Schulbehörde. 1200 M. Gehalt u. fr. Wohnung im Schulhause. Bewerbungsgesuche sind unter Anschluß der erforderl. Unterlagen bis 5. Febr. beim Bezirksschulinspektor Schulrat Schütze, Bautzen, einzureichen. — Zu besetzen: eine Lehrerstelle in Stenn. Koll.: die oberste Schulbehörde. 1200 M. Gehalt, 200 M. unwiderrufl. pers. Zulage, 60 M. f. Bestr. des Kirchschullehrers im Kirchendienste u. Wohnungsgeld (200 M. an einen verh., 150 M. an einen unverh. Lehrer). Gesuche sind unter Beifügung sämtl. Prüfungs- u. Ausführungszeugnisse u. eines Militärdienstnachweises bis 8. Febr. beim Bezirksschulinspektor für Zwickau II Schulrat Hörig einzureichen; — die 2. ständ. Lehrerstelle a. d. sechsklass. Schule zu Lauterbach b. Marienberg. Koll.: die oberste Schulbehörde. 1200 M. Gehalt, 40 M. f. Bestr. des Kirchschullehrers, 60 M. Beihilfe z. Heizung d. Lehrerwohnung, bis zum Eintritt der nächsten gesetzl. Alterszulage 200 M. pers. Zulage, 495 M. f. Ueberstunden, 110 M. f. Fortbildungsschulunterricht, fr. Wohnung i. Schulhause u. Gartengenuß. Gesuche mit allen erforderl. Beilagen sind bis 30. Jan. beim Bezirksschulinspektor Dr. Bräutigam, Marienberg, einzureichen; — die 2. ständ. Lehrerstelle zu Ansprung bei Jöhstadt. Koll.: die oberste Schulbehörde. 1200 M. Gehalt, 150 M. unwiderrufl. pers. Zulage, 110 M. für Turnunterricht, fr. Wohnung u. Gartengenuß. Gesuche mit allen erforderl. Beilagen sind bis 5. Febr. beim Bezirksschulinspektor Dr. Bräutigam, Marienberg, einzureichen; — mit zu erhoffender min. Genehmigung Ostern eine neu zu errichtende 6. ständ. Lehrerstelle in Ellefeld. Koll.: die oberste Schulbehörde. 1450 M. Grundgehalt, einschl. Wohnungsgeld, sowie die gesetzl. Entschädigung für 2 bez. 3 Fortbildungsschulunterrichtsstunden, steigt bis 2800 M. Endgehalt, der mit dem 56. Lebensjahre erreicht wird. Die Einführung einer neuen, günstigeren Gehaltsstaffel ist in Aussicht genommen. Gesuche m. sämtl. Zeugnissen, einschl. eines Militärdienstnachweises, sind bis 5. Febr. beim Bezirksschulinspektor Richter, Auerbach i. V., einzureichen.

Im Geschäftsbereiche des evangelisch-lutherischen Landesconsistoriums sind folgende Stellen erledigt und zu besetzen nach dem Kirchengesetze vom 8. Dez. 1896 im 1. Halbj. 1902: III. Stelle: das Diakonat an der Lutherkirche in Plauen i. V. (Ephoralort) — Kl. III (A) — evtl. durch Annahme der Design. am 10. Jan. 1902; IV. Stelle: das Pfarramt zu Neukirchen (Meißen) — Kl. III (B) —, evtl. durch Design. am 10. Jan. 1902; V. Stelle: das Domdiakonat zu Freiberg (Ephoralort) — Kl. V (B) —, evtl. durch Annahme der Design. am 14. Jan. 1902. — Dagegen wurden angestellt bez. befördert: Georg Hiller, Pfarrer in Herwigsdorf b. Zittau, als Archidiakonus in Penig (Rochlitz); P. Emil Bruno Richter, Diakonus in Werdau, als Pfarrer in Kreischa (Dippoldiswalde); Karl Max Leuschel, Diakonatsvikar in Zschaitz, als Pfarrer in Königshain (Rochlitz); Carl Schmalz, Predigtamtskandidat, als Diakonatsvikar in Zschaitz (Leisnig); Otto Felix Großer, Predigtamtskandidat, als Hilfsgeistlicher in Schmeckwitz (Oberlausitz); Robert Theodor Lieschke, Predigtamtskandidat, als Hilfsgeistlicher an der Lutherkirche in Plauen i. V. (Ephoralort); Heinrich Eduard Schumann, Predigtamtskandidat, als 3. Geistlicher beim Verein für innere Mission in Leipzig (Leipzig I); Martin Magnus Möbius, Hilfsgeistlicher in Colmnitz, als Diakonus daselbst (Meißen); Rudolf Theodor Zeißig, Predigtamtskandidat, als Hilfsgeistlicher in Gersdorf (Glauchau).

(Behördl. Bekanntmachungen erscheinen auch im Anzeigenteile.)

Nichtamtlicher Teil.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag begann gestern die zweite Beratung des Etats mit dem Spezialetat des Reichskanzlers, der dem Abg. Barth und anderen Rednern der Linken Anlaß gab, die schon oft verlautbarten und in Resolutionen niedergelegten Wünsche bezüglich besserer Sicherung des Wahlgeheimnisses und der Gewährung von Diäten an die Reichstagsmitglieder von neuem zu erörtern. Der Reichskanzler Graf v. Bülow ging in seiner Erwiderung nicht nur auf diese Punkte, sondern auch auf die vom Abg. Barth berührten Beziehungen zu den Vereinigten Staaten von Amerika ein. Die für diese Beziehungen aus der deutschen Wirtschaftspolitik nach der Meinung des Abg. Barth erwachsenden Schwierigkeiten werden nach der Meinung des Reichskanzlers von Barth überschätzt. Er wiederhole, was er vor drei Jahren gesagt habe: daß die Reichsregierung von dem Wunsche erfüllt sei, auf der Basis voller Gegenseitigkeit und gegenseitiger Achtung die traditionellen guten Beziehungen aufrecht zu erhalten, die zu den Vereinigten Staaten von Amerika immer bestanden haben und die einen Ausdruck in der Reise des Prinzen Heinrich von Preußen finden. Er sei überzeugt, daß der Empfang des Prinzen den gegenseitigen Gefühlen zweier großen Völker entsprechen werde. In bezug auf die Diätenfrage wies der Reichskanzler, indem er sie für eine offene erklärte, darauf hin, daß die Diätenlosigkeit der Reichstagsmitglieder als ein Korrelat des allgemeinen direkten Wahlrechts in die Verfassung aufgenommen worden sei. Eine Aenderung des Wahlgesetzes würde auch Wünsche in andrer Richtung herausfordern, und es sei am besten quieta non movere. Die von den Rednern der Linken und des Zentrums behauptete Verpflichtung des Bundesrats, bei der Verhandlung des Reichstags über Initiativ-Anträge vertreten zu sein, lehnte er entschieden ab. Von der Rechten traten die Abgg. v. Levetzow, v. Tiedemann und Oertel diesen Ausführungen bei. Der letztere wies die Unterstellung des Abg. Singer, die konservative Partei wolle die Diäten als Kompensation für die Aenderung des Reichstagswahlrechts einführen, mit der Erklärung zurück, daß die konservative Partei eine Abänderung des Wahlrechts nicht beabsichtige. Beim Etat des Reichsamts des Innern wurde von den Abgg. Müller-Meiningen und Prinz v. Schönaich-Carolath eine Reihe von Einzelfragen angeregt, die der Staatssekretär des Reichsamts des Innern Dr. Graf v. Posadowsky-Wehner beantwortete. Was die Ausdehnung des Frauenstudiums anlangt, so warnte er vor allzuviel gesetzlichen Maßregeln; man möge die weitere Entwickelung auf diesem Gebiete von dem Fortschritte der öffentlichen Einsicht erwarten. Die Vorlage eines Krankenkassengesetzes ist für die gegenwärtige Tagung wegen der zahlreichen streitigen Punkte dieser Materie nicht mehr zu erwarten, dagegen wird das Gesetz wegen des gewerblichen Kinderschutzes noch an den Reichstag kommen. Die vom Abg. Müller unterstützte Forderung einer Entschädigung der Phosphor-Streichholzindustrie bezeichnete der Staatssekretär als unberechtigt. Schon die Bezifferung der Entschädigung für die Fabrikation auf 10 Mill. M. zeige, daß der Grundsatz, für Maßregeln zum Schutze der Gesundheit der Arbeiter Entschädigung zu leisten, jeden sozialen Fortschritt in dieser Richtung unterbinden würde. Den von den Interessenten verlangten Aenderungen der Gesetze über die Gebrauchs- und Geschmacksmuster stehe neben anderen Bedenken die Unmöglichkeit, das Patentamt noch zu erweitern, entgegen.

Zur serbischen Thronfolge-Frage.

Aus Wien schreibt man uns:

Vor kurzem ist in den Blättern das Gerücht aufgetaucht, König Alexander von Serbien trage sich mit Abdankungsplänen und er werde auf den Thron verzichten, wenn er von Oesterreich-Ungarn und Rußland gewisse finanzielle Zuwendungen erhalte. Zugleich wurde erzählt, die leitenden Faktoren in Wien und St. Petersburg hätten sich dahin geeinigt, daß diese Bedingung zu erfüllen sei, damit die serbische Thronfolge zu Gunsten des 14jährigen Prinzen Georg Karageorgiewitsch abgeändert werden könne. Die Richtigkeit dieser Angaben wird von offizieller serbischer Seite auf das entschiedenste bestritten und zwar mit gutem Grunde. Die Frage der serbischen Thronfolge hat allerdings infolge der bekannten bedauerlichen Zwischenfälle einige Aktualität nicht nur für Serbien selbst, sondern auch für die zunächst an der Balkanpolitik interessierten Großmächte gewonnen. Jene Zwischenfälle haben die Aufmerksamkeit des serbischen Volkes und des Auslandes auf ein heikles Problem gelenkt, das unter anderen Verhältnissen kaum so rasch in den Vordergrund getreten wäre. Dazu kommt noch, daß die Entwickelung der wirtschaftlichen Zustände Serbiens eine höchst unbefriedigende ist und daß die Notlage eine Verstimmung hervorruft, die die ruhige und nüchterne Erörterung der Zukunft der serbischen Dynastie erschwert. Die Thronfolge-Frage ist in Belgrad zu einem Thema geworden, dessen die Politiker sich bemächtigten, um ihren Groll über die jetzige Lage mittelbar kundzugeben; sie wird von den Offizieren und Beamten besprochen, die durch die Geldnot der Regierung sehr empfindlich betroffen werden — kurz, sie beherrscht das Tagesgespräch. Daher ist es nicht überraschend, daß die leidenschaftlich erregte Behandlung des Gegenstandes manche Vermutungen und Behauptungen zum Vorscheine bringt, die entweder ganz haltlos sind oder zumindest den Ereignissen weit vorauseilen. Zu dieser Art gehören auch die oben erwähnten Gerüchte, deren Wert dadurch gekennzeichnet wird, daß sie, wenn nicht alles trügt, von serbischen Persönlichkeiten herrühren, die durch ihre eigensten Erlebnisse zur erbitterten Gegnerschaft gegen das heutige Regiment gedrängt wurden. Betrachtet man in Belgrad die Verbreitung der betreffenden Gerüchte als so überaus unbequem, so sollte man nicht übersehen, daß man es mit den indirekten Folgen einer Methode zu thun hatte, die das Ehrgefühl der jeweilig in Ungnade gefallenen Personen empfindlich und fast unheilbar verletzen mußte. Diese Methode hat dazu geführt, daß im Laufe der Zeit jede der großen serbischen Parteien mit dem Stigma angeblich hochverräterischer Gesinnungen behaftet und nach altorientalischen Gepflogenheiten auf das gehässigste bedrückt wurde. Man darf daher nicht allzusehr darüber staunen, wenn die Leute, denen man so mitspielt, ihre Rache in ihrer Weise nehmen und wenn sie die dynastische Treue verleugnen, die man ihnen längst in den schwersten Anklagen absprach.

Aus diesen Andeutungen, die hier nicht weiter ergänzt werden sollen, ergiebt sich — vielleicht überzeugender als aus den halbamtlichen serbischen Dementis — die Folgerung, daß man den jüngsten Mitteilungen über die Thronfolge-Frage schon wegen ihres Ursprungs nur eine sehr beschränkte Glaubwürdigkeit beizumessen hat. Die Versicherungen der serbischen Offiziösen verraten aber einen Uebereifer, wenn sie darauf hinzielen, die Erörterung dieser Frage als gänzlich unnötig darzustellen und somit kurzweg abzuschneiden. In Wien und in St. Petersburg denkt man nicht daran im heutigen Stadium der Angelegenheit entscheidend einzugreifen. Man achtet da wie dort die Entschließungsfreiheit König Alexanders und die Wünsche des serbischen Volkes. Man kann sich aber nicht darüber täuschen, daß die inneren Verhältnisse Serbiens infolge der steigenden Unzufriedenheit der Bevölkerung vielleicht in naher Zukunft abermals ein krisenhaftes Gepräge gewinnen dürften und daß dann die dynastische Frage möglicherweise das Schlagwort für die Entfesselung der Leidenschaften bilden würde. Gelingt es dem König Alexander, die Lage zu klären und die vielfachen Schwierigkeiten zu überwinden, die sich jetzt um seinen Thron auftürmen, so wird diese Entwickelung von außen her gewiß nicht durchkreuzt werden. Die nächstbeteiligten Kabinette müssen aber auch den ungünstigeren Fall ins Auge fassen, damit sie nicht von den Ereignissen überrascht werden. Diesem Zwecke dürften die zwangslosen Besprechungen gedient haben, die in letzter Zeit mit Bezug auf Serbien zwischen der österreichisch-ungarischen und der russischen Diplomatie gepflogen wurden, und die in den mehrerwähnten Gerüchten eine willkürliche Ausschmückung erfuhren. Den Urhebern jener Gerüchte, den unversöhnlichen Gegnern der derzeitigen serbischen Regierung, kann es erwünscht sein, den zwischen Wien und St. Petersburg in ganz allgemeinen Formen erfolgten Meinungsaustausch so auszulegen, daß ein beängstigender Eindruck im Belgrader Königspalaste bewirkt wird. Die Staatsmänner Oesterreich-Ungarns und Rußlands haben aber weder die Aufgabe noch die Absicht, derartige Effekte zu erreichen. Ihre Pflicht ist es nur, dafür zu sorgen, daß die konservative Balkanpolitik, die Europa seit langem jede Belästigung durch die Vorgänge im Südosten ersparte, auch weiterhin aufrecht bleiben kann. Dieser Anforderung wird im wesentlichen schon genügt, wenn die Fortdauer des Einvernehmens der beiden Mächte für alle etwa drohenden Möglichkeiten verbürgt erscheint. Die loyale Aussprache der beiden Kabinette berechtigt zu der Erwartung, daß auch aus einer etwaigen,

Kunst und Wissenschaft.

Königl. Opernhaus. — Am 22. d. Mts.: „Iphigenia in Tauris". Große Oper in vier Akten. Musik von C. W. v. Gluck.

Zur Freude aller ernsten Musikfreunde erschien das Werk wieder auf dem Spielplane, das man als die restloseste Ausstrahlung der schöpferischen Kraft Glucks bezeichnen kann. In der „Iphigenia auf Tauris" werden selbst die Schwächen der Begabung des großen Reformators zu Vorzügen. Gerade der Mangel an Blutwärme des Empfindens, an modern berührender Leidenschaftlichkeit und schöner Sinnlichkeit ist es vielmehr, der jene „Herbigkeit" der Antike aufkommen läßt, die schon die enge Anlehnung des Textes an Euripides erforderte. In der edlen Einfachheit dieser Musik, der scharfen Plastik der Melodik, der prägnanten Deklamation und der Sparsamkeit der Begleitung gewinnt für uns jene Objektivität der Weltanschauung der Alten Ausdruck, die die Gestalten des Dramas des Engmenschlichen entkleidet erscheinen läßt. „Lebendig gewordenen Marmorbildern" gleich ziehen sie an uns vorüber, von der Hand des Schicksals geleitet, Wesenheiten, nicht Persönlichkeiten. Die Schwierigkeiten, die die Wiedergabe eines so gearteten Werkes für neuzeitliche Darsteller bietet, erhellen aus dem Gesagten von selbst. Das Zurückdrängen aller der Instinkte, die gegenwärtig nach freiem Sichbethätigen ringen, das Niederzwingen der Leidenschaften und Affekte ist hier die Voraussetzung jeder stilvollen Wirkung. Sie zu erzielen, wird also heute nur denen gegeben sein, die in der Lage sind, sich vollkommen über ihre Aufgabe zu stellen. Ehedem ward den Künstlern dieses „Maßhalten" leichter, und man erinnert sich noch gern der echten Gluck-Vorstellungen unseres Königl. Instituts, in denen neben einer Kainz-Prause ein Degele, v. Witt u. a. wirkten. Für die gegenwärtige Wiedergabe der „Iphigenia" hatte man in Frl. Charlotte Huhn eine Vertreterin der Titelrolle gewonnen, die unter den obwaltenden Verhältnissen immerhin eine vortreffliche zu nennen ist. Die Künstlerin verfügt zwar nicht über die stimmlichen Mittel, um uns an der Hand der edlen Linienführung der Gluckschen Melodik einzuführen in die Welt der Empfindungen der hoheitsvollen Priesterin. Aber sie entschädigt dafür dadurch, daß sie wenigstens darauf verzichtet, das Manko durch sogenannte dramatische Accente wettzumachen. Fast ein Gleiches, möchte man sagen, gilt von ihrem Spiel. Die ungesuchte Hoheit dieser Gestalt vollkommen zur Erscheinung zu bringen, dazu empfindet auch Frl. Huhn, wie ihr Mienenspiel verrät, zu modern, auch sind die Bewegungen nicht immer frei von einer gewissen ungriechischen Unruhe. Daß aber die Künstlerin die Titelrolle in den Grundzügen richtig erfaßt hatte und dem Hervordrängen des persönlichen Moments kräftig wehrte, gereicht ihr allein schon zu voller Anerkennung. Man kann das Gleiche leider von Hrn. Scheidemantels Orest nicht sagen. Der Künstler ließ seinem Temperament im Spiel die Zügel zu locker und beeinträchtigte so auch die Wirkung des gesanglichen Teils. Wie Schmäßigen allein schon hier wirkt, zeigte Hr. Anthes als Pylades, der sich sehr richtig auf eine würdige Repräsentation und auf schönes Singen beschränkte. Vollkommen im Stil hielt sich Hr. Perron als Thoas. In den kleineren Solo-Partien wirkten noch die Damen Krull, Rast, Schäfer rc. und die Herren Nebuschka und Guhschbach mit. Einen Sondererfolg aber hatte die Königl. Kapelle unter Hrn. v. Schuch zu verzeichnen. Man kann sich den orchestralen Part kaum schönheitsvoller und nervöser gespielt denken.

D. S.

Residenztheater. — Am 22. d. Mts.: „Das große Licht". Schauspiel in vier Aufzügen von Felix Philippi.

Seit dem vergangenen Sonntage spielt die Rolle des Malers Rasmussen, die in den ersten Aufführungen auf das Unvorteilhafteste mit einem Gaste besetzt war, der jugendliche Liebhaber und Held unseres Residenztheaters Hr. Emil Reiter. Sie ist zwar nicht die führende des Stückes, obwohl um sie die geschilderten Konflikte gruppiert sind, erfordert aber eine große Spielgewandtheit, weil der Dichter sie stark zwischen zwei Extremen, einer grübelnden Tiefsinnigkeit und einer bis zu Wahnsinnsparoxysmen gesteigerten Exaltation, sich bewegen läßt. Da Hr. Reiter ein denkender Künstler ist, der die Pose vermeidet und immer das Bestreben zeigt, die von ihm verkörperten dichterischen Gestalten lebenswahr vor den Zuschauer zu stellen, so konnte man von vornherein annehmen, daß er der Gestalt des Rasmussen den zutreffenten Ausdruck geben würde. Dennoch überraschte er durch mehrere Züge höchst individueller Auffassung, und es gelang ihm namentlich der Schluß des dritten Aktes in ganz vorzüglicher, sehr wirksam gesteigerter Weise. Die Leistung des talentvollen Künstlers ist für die Direktion hoffentlich ein Hinweis darauf, daß es rätlicher ist, bewährte Kräfte der Bühne zu erhalten, als sie durch unfertige oder talentlose Schauspieler zu ersetzen.

Der wiederholte Besuch der Vorstellung ergab, daß Frl. Hilda Dittmar, die Vertreterin der Charlotte, zwar nicht an einem Sprach-, wohl aber an einem Sprechfehler leidet, der immer dann störend hervortritt, wenn die Künstlerin nicht sorgsam auf ihre Deklamation achtet. Das geschah im Verlaufe des gestrigen Abends mehrere Male, jedoch nicht in so auffallender Art wie in der ersten Vorstellung, in der die Künstlerin unter einer begreiflichen Aufregung zu leiden hatte. Ihr Spiel entsprach auch gestern wieder den künstlerischen Anforderungen der Rolle.

W. Dgs.

Verein für Erdkunde.

Am 17. d. Mts. teilte im Dresdner Verein für Erdkunde Hr. Prof. Dr. Schneider Berichte mit, die von zwei korrespondierenden Mitgliedern des Vereins aus zwei weit voneinander entfernten Gebieten, aus Togoland und Nordostsibirien, ziemlich zu gleicher Zeit eingegangen sind. Aus Togoland hat Hr. Mischlich, der Stationschef von Kete-Kratschi, dem der Verein schon mehrere Beiträge zur Völkerkunde dieses unseres Schutzgebietes verdankt, vom 15. Oktober v. J. datierte wertvolle Mitteilungen aus dem Fetischleben der Eingeborenen gesandt. Sie betreffen zunächst drei Jagdfetische, genannt Gbofü, Nakaku und Efewura, aus der Landschaft Adele. Den aus dem Orte Dadease stammenden Gbofü, aus Blättern der Raphiapalme und Kaurimuscheln angefertigt, trägt der Jäger in einem Säckchen bei sich, damit er nachts im Walde die wilden Tiere beruhige, wenn deren Geheul den Schlaf des Jägers stört. Als Opfer werden dem Fetisch Hühner gebracht, die durch die Anwendung gewisser Kunstgriffe von seiten des Jägers eingehen, während das Volk glaubt, daß der Fetisch sie tötet, der dann mit ihrem Blute besprengt wird, wie auch mit dem Blute der geschossenen Tiere. Ein junger Mann wird dadurch gleichsam zum Jäger geweiht, daß er mit dem Blute des ersten größeren Tieres, das er erlegt hat, den Fetisch bespritzt und sich mit einer Medizin wäscht, die er von dessen Eigentümer erhält. Die Fetische Nakaku und Efewura, beide aus Myoti stammend, von denen der erstere aus einer Kalebasse mit einigen Kaurimuscheln und einem Deckel, der letztere aus zwei einen Mann und eine Frau darstellenden, aus dem Lehm eines Termitenhügels gefertigten kleinen Töpfen besteht, bringen dem Besitzer Glück auf der Jagd. Als Opfer werden ihnen Hühner und Palmwein oder einheimisches Bier gebracht. Die Fetische Okra und Kanakra,

SLUB
Wir führen Wissen.